

DRESDNER PHILHARMONIE



10. Unrechts-Konzert

Leitung: **Paul van Kempen**

Solisten:

Lilla Briem, Sopran

Irmgard Pauly, Alt

Heinz Marten, Tenor

Fred Driffen, Baß

Mitwirkung: Gemischter Chor des Dresdner Lehrergesangsvereins

Mittwoch, den 22. Februar 1939, 20.15 Uhr, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Vortragsfolge

Ludwig van Beethoven

Neunte Sinfonie, d-Moll, Opus 125

mit Schlußchor über Schillers Ode „An die Freude“

Allegro ma non troppo, un poco maestoso

Molto vivace, Presto

Adagio molto e cantabile, Andante moderato

Presto, Allegro, Andante, Allegro, Prestissimo

Voranzeige: Mittwoch, den 8. März 1939, 20.15 Uhr, Gewerbehaus

11. Unrechts-Konzert

Leitung: **Paul van Kempen**

Solistin: **Ginette Neveu** (Paris)

Malipiero: Ouvertüre, Beethoven: Violinkonzert, Brahms: 4. Sinfonie

Ludwig van Beethoven

Raum warst du der Berufung freudig inne,
bist du, ein Heroß, in den Kampf gezogen.
Da ward das Schicksal trotzig hingebogen,
dem Genius zu siegendem Gewinne.

Von dir ward selbst der Widerstreit der Sinne
in unermessnes Klingen hingefogen,
daß Flut um Flut hinfort, wie Meereswogen,
der Hymnus des verklärten Herzens rinne.

Wer je und je sich nahet dieser Sphäre,
der sinnt und lauscht mit schweigschwerem Munde
der unbegreiflich hohen Feierstunde,

darin des Meisters Leben, Leid und Lehre,
und wie er fand zu seiner Gotttheit Pforten,
sich offenbart in rauschenden Akkorden.

Wilhelm Friede

DER DRESDNER PHILHARMONIE IN DANKBARKEIT ZUGEEIGNET

Schlusschor aus Schillers Ode „An die Freude“

O Freunde, nicht diese Töne ! Sondern laßt
uns angenehmere anstimmen und freudenvollere !

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt.
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur!
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod!
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott!

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan.
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder, über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen!
Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen!

Freude, Tochter aus Elysium,
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Vied der Freude

In den Jahren um 1820, also knapp 10 Jahre vor seinem Tode, trug sich Beethoven, der 1812 seine achte Sinfonie, das Werk des geistvollen Humors, beendet hatte, mit neuen Sinfonieplänen. Zuvor war die „Missa solemnis“ entstanden. Es galt, diesem Vokalwerk ein Instrumentalwerk von gleicher Größe, von gleich hohem Ideengehalt gegenüberzustellen. Dem geistlichen Werk das weltliche. Der Religiosität die Humanität.

Schon 1818 hatte Beethoven den ersten Satz einer d-Moll-Sinfonie skizziert. Eine andere, eine „sinfonie allemande“ mit einer Vertonung von Schillers Gedicht „An die Freude“, war in Aussicht genommen. Im Jahre 1823 steht die d-Moll-Sinfonie im Mittelpunkt seines Lebens und Schaffens. 1824 läßt Beethoven den Plan jener „sinfonie allemande“ fallen, der geplante Chor wurde an die drei Sätze der d-Moll-Sinfonie angeschlossen und eine Verbindung hergestellt.

Diese Entstehungsgeschichte wurde hier kurz skizziert, weil der Glaube verbreitet ist, Beethoven habe nach einem festen Plan eine Sinfonie geschaffen, die im letzten Satz den Chor heranziehe, da die instrumentalen Mittel nicht mehr genügten zu dem, was Beethoven zu sagen habe. In Wirklichkeit also handelt es sich um ein mehr zufälliges Nebeneinander, dessen Bruchstelle von Beethoven nach sehr viel Überlegung überbrückt worden ist.

Die Tatsache bleibt bestehen, daß Beethoven die menschliche Stimme in die Sinfonie einbaute, daß er nach einer Erweiterung der Mittel strebte, was Richard Wagner veranlaßte, darin eine Vorwegnahme des Gesamtkunstwerkes zu sehen, ein Evangelium seines eigenen Schaffens. Der Plan, Schillers Ode zu vertonen, war alt. Schon in den Bonner Tagen dachte Beethoven daran, 1812 sollte sie in eine Ouvertüre eingliedert werden. Daß er in seiner letzten Sinfonie dazu überging, den Plan zu realisieren, mag vielleicht daran liegen, daß das Werk für London bestimmt war, England aber das Land der Chorkultur ist.

Beethoven selbst fühlte, daß das Chorfinale als Fremdkörper in der Sinfonie steht. Er dachte später sogar daran, es umzuarbeiten. Und wie sehr die Zeitgenossen daran Anstoß nahmen, zeigt am deutlichsten das abfällige Urteil Ludwig Spohrs, dem Sachverständnis wirklich nicht abgesprochen werden kann. Heute aber ist es gerade dieses Finale mit dem großen Chor, was die neunte Sinfonie Beethovens so populär und zu einem Anziehungspunkt macht.

Daß trotz der äußeren Gespaltenheit eine innere Beziehung zwischen dem letzten Satz und den vorhergehenden besteht, spürt man am deutlichsten, wenn man den Anfang des ersten Satzes mit dem Schlusssatz in Beziehung setzt. Dem Freudenrausch des Schlusses ist hier mit dem d-Moll eine konträre Stimmung entgegengesetzt, woraus sich die Dramatik des Werkes entwickelt. Es ist eine Stimmung, gemischt aus Trauer und Trotz, die aus dem ersten Thema anspricht. Sie beherrscht den ganzen Satz, das zweite Thema tritt nicht sehr stark als Gegensatz auf, und die Durchführung ist erst recht nur eine ständige Metamorphose und Verarbeitung des Hauptthemas, das am Schluß des Satzes — nach einer riesenhaften Steigerung über chromatisch sich windenden Bässen — noch einmal im Unifono des ganzen Orchesters herunterdonnert wie die Erscheinung eines drohenden Schicksals.

Der zweite Satz, das Scherzo, greift diese Stimmung noch einmal auf. Die Schläge prasseln nieder, dann setzt das fugenartig behandelte Hauptthema ein, dessen Rhythmus (punktiertes Viertel, Achtel, Viertel) bestimmend ist für den ganzen Satz. In immer neuer Belichtung wird er abgewandelt, bis ein ganz kurzes Presto-Stück in das Trio überleitet. Es mutet nach diesem dämonischen Spuk wie eine heitere Landschaft an, das Fagott bringt humorvolle Züge hinzu. Dann wird das Scherzo wiederholt, die Rodea angeschlossen (in ihr klingt das Thema des Trios noch einmal kurz auf).

Der dritte Satz ist einer der schönsten langsamen Sätze, die Beethoven, die überhaupt je ein Sinfoniker geschrieben hat. Zwei Themen folgen einander, das erste in B-Dur voll ergreifender Innigkeit, das zweite in D-Dur, innerlich bewegter, aber doch auch voll tiefen Friedens. Sie werden sich im weiteren Verlauf in veränderter Form wieder gegenübergestellt, unterbrochen von aufrüttelnden Trompetenfanfaren, die aus der Welt des Kampfes herüberzutönen scheinen. In völliger Verklärtheit verklingt der Satz.

Das Finale ist nicht unmittelbar angeschlossen. Beethoven suchte eine Brücke von den als Einheit entstandenen drei ersten Sätzen zu dem Schlußchor zu schlagen. Es beginnt mit einem Prolog, dessen heftige Dissonanzen das Andenken an die friedliche Stimmung des langsamen Satzes sehr schnell zerstören. Ein Bassrezitativ antwortet. Nach einer Wiederholung dieses Vorgangs ertönt der Anfang des ersten Satzes. Wieder das Bassrezitativ. Dann wird das Scherzo in die Erinnerung zurückgerufen. Wieder ein Stück Bassrezitativ. Eine Rekapitulierung des Adagios ruft wieder eine Antwort der Bässe hervor. Dann beginnen die Bässe das „Freudenthema“, das vom Orchester in einem Fugato aufgenommen wird. Aber noch ist das nur Auftakt, noch einmal brennen die Dissonanzen des Prologs auf, die der Solo-Baß in seine Schranken zurückweist: „O Freunde, nicht diese Töne!“ Dann beginnt das eigentliche Finale, der Freudenhymnus.

Man sieht, wie Beethoven in der geschilderten Überleitung fast gewaltsam an die ersten Sätze anknüpft, ihre Hauptgedanken noch einmal in die Erinnerung zurückruft, um gewissermaßen zu betonen, daß er die Sinfonie als eine Einheit empfinde.

Der Freudenhymnus selbst ist übersichtlich gegliedert. Ein erster Teil, aufgebaut auf jenem „Freudenthema“, gipfelt in der jubelnden Gewißheit: „Und der Cherub steht vor Gott.“ Besonders wirkungsvoll bei der letzten Wiederholung des Wortes „Gott“ der überraschend eingesezte F-Dur-Akkord. Der zweite Teil, ein Marsch, ist dem Solo-Tenor anvertraut, dem der Männerchor schließlich zu Hilfe kommt. Orchesterzwischenpiel, bis der Gesamtchor das Freudenthema wieder aufnimmt. Über dem Text „Seid umschlungen“ setzt ein neuer Abschnitt ein, dem wieder die Stelle „Ihr stürzt nieder, Millionen?“ mit ihrer in die Augen fallenden Tonsymbolik folgt. Und schließlich werden das „Freudenthema“ und das Thema „Seid umschlungen, Millionen“ zu einer gewaltigen Doppelfuge vereinigt. Das ist nicht nur eine kompositorische Maßnahme der Steigerung, sondern auch eine gedankliche Konzentration: die Freude wird verknüpft mit dem Gedanken der Verbrüderung aller Menschen und der Hinlenkung auf Gott — gerade dadurch wird offenbar, daß man in diesem Werk das Gegenstück zur „Missa“ erblicken muß. In der Koda gibt es noch einmal einen Ruhepunkt, wenn das Solo-Quartett in überirdisch schönen Tönen eine freundliche Vision vor uns hinzaubert; dann endet das Werk in einem rauschhaften Dithyrambus.

„Dem milden Glücke der Freude folgt nun“, so sagt Richard Wagner in seiner Erläuterung, „ihr Jubel: so schließen wir die Welt an unsre Brust, Jauchzen und Frohlocken erfüllt die Luft wie Donner des Gewölkes, wie Brausen des Meeres, die in ewiger Bewegung und wohlthätiger Erschütterung die Erde beleben und erhalten, zur Freude der Menschen, denen Gott sie gab, um glücklich darauf zu sein.“

Geht es nicht jedem, der das Werk hört, so wie Hermann Zumppe, dem Oberlausitzer und späteren Münchener Generalmusikdirektor, der nach der Aufführung unter Wagner in Bayreuth im Juli 1872 schrieb: „Pfinstern, o Pfinstern! Noch nie habe ich ein solches erlebt. Das war Ausgießung des heiligen Geistes auf alle Jünger! Ich meine die Wallfahrt nach Bayreuth (zur Grundsteinlegung des Festspielhauses). Unter R. Wagner die Neunte Sinfonie. Das sind die zwei größten Bücher der Welt. Eigentlich müßte ich das Buch vollschreiben; allein wozu Worte, die mich erinnern sollen an jene Tage, die doch unbeschreiblich sind. Hier bedarf's keines Wortes, das mir einst Erinnerung wachrufen könnte. Das vergißt sich nie! So schweige ich denn! Die Tränen, die das Allerheiligste meines Busens durchklingen, ich verwahre sie darin.“

Dr. Karl Laux